Dieses Dokument ist lizenziert für VÖBB-Servicezentrum, ui58016c.
Alle Rechte vorbehalten. © Berliner Zeitung. Download vom 12.07.2025 07:33 von genios.genios.de.

„Da ist eine Offenheit, wenn man die Menschen nicht von oben herab belehrt“

In Brandenburg, unweit der polnischen Grenze, findet seit 2019 das Festival „Liederlauschen am Rand“ statt. Ein Gespräch mit den Machern Christian Eckert und Heiko Michels über musikalische Brücken und politische Gräben

STEFAN HOCHGESAND

Liebevoll limitiert mit 1000 Tagesgästen: Publikum beim „Liederlauschen am Rand“ JOE DOE

Das Festival „Liederlauschen am Rand“ vom 25. bis zum 27. Juli 2025 ist eine fantastische Gelegenheit, aus der Berliner Bubble auszubrechen und im zauberschönen Oderbruch in Brandenburg die Begegnung mit unseren polnischen Nachbarn zu suchen – und zu finden. Wir haben mit dem Festivalmacher Christian Eckert gesprochen und mit dem Regisseur Heiko Michels, der für die Oder-Talks und „Break on through to the ODER side“ verantwortlich zeichnet. Warum ist den beiden das deutsch-polnische Verhältnis so eine Herzensangelegenheit? Was können wir Berliner Großstädter auf dem Lande lernen? Und wie kann Begegnung auf Augenhöhe wirklich gelingen, auch in politisch turbulenten Zeiten?

Los ging es mit dem Liederlauschen-Festival 2008 in Prenzlauer Berg. 2019 sind Sie damit ins Oderbruch gezogen. Wie kam das?

CHRISTIAN ECKERT: Wegen eines Geburtstagsgeschenkes an meine Lebens- und Liederlauschenpartnerin Lea Dittbrenner. 2017 waren wir gemeinsam im Oderbruch. Ich hatte vom Theater am Rand und seiner Veranstaltung „Vom Dunkeln ins Helle“ erfahren. Dabei hat das Publikum einen freien Blick in die Landschaft. Wir waren sofort verliebt in diesen Ort. Das Liederlauschen-Festival, das wir seit 2008 auf dem Helmholtzplatz machen, ist aus einer Nachbarschaftsinitiative heraus entstanden. Das ist dann immer größer geworden. Wir haben immer mehr Bands auf die Bühne geholt.

Und sowas wollten Sie dann auch im Oderbruch machen?

ECKERT: Wir haben, als wir diesen wunderschönen Ort gesehen haben, den Intendanten Tobias Morgenstern darauf angesprochen, dass man doch hier unbedingt ein Festival machen müsse. Dem stimmte er auch zu. „Nur wer soll das machen?“ war seine Frage. Dann haben wir gesagt: „Na wir!“ Wir haben dann gemeinsam die Idee von Liederlauschen am Rand entwickelt. Dabei entstand auch der für uns naheliegende Fokus, ein polnisch-deutsches Festival zu machen. Kurzum: Der Ort hat uns verzaubert. Und dann haben wir unsere Expertise in den Oderbruch gebracht und polnische Mitstreiter gefunden, die uns dabei geholfen haben, auch sehr hochkarätige polnische Bands und Künstler mit an Bord zu holen.

Gibt es denn auf dem Lande nochmal einen größeren Hunger nach Kultur als im manchmal kulturgesättigten Berlin?

HEIKO MICHELS: Es gibt ein Bedürfnis nach neuem sozialen Austausch. Und das ist auch wichtig. Andererseits würde ich sagen, dass „auf dem Lande“ nicht so einfach existiert. Da sind Leute, die alteingesessen sind. Aber auch Berliner, die aufs Land gezogen sind. Seit Corona noch mehr. Und dann auch noch Wochenendler. Aber all diese Gruppen reden häufig nicht miteinander. Es gibt also aus meiner Sicht eine Notwendigkeit, dass es Formate gibt, wo man in den Diskurs kommt. Für eine Gesellschaft, die nicht so gespalten ist, wie es 50 Prozent AfD vermuten ließen.

„Jedes Land hat seine eigene Geschichte. Aber man kann diese Grenze sehr wohl aus Neugierde überqueren.“

Heiko Michels

ECKERT: Auch wenn man dort als Großstädter kommt, mit viel Kultur und viel Background, ist es wichtig, die Menschen dort vor Ort wirklich ernstzunehmen. Mit sehr viel Neugier und mit Offenheit. Dann ist so ein Austausch sehr leicht und sehr willkommen. Je mehr man als Fremdkörper, als Besserwisser auftritt, der nur eine Message implantieren will, desto mehr Widerstand kommt. Je mehr man mit den Menschen zusammenmacht und alle einbindet, desto offener sind sie auch für Experimentelles.

MICHELS: Mein künstlerischer Ansatz ist nicht die berühmte seichte Unterhaltung: Shakespeare für Arme. Ich möchte schon auch Formate finden, die provozieren – und die Widersprüche, die wir nicht mehr übersehen können, etwa bei den Wahlergebnissen, auch auf die Bühne zu bringen.

Wenn Sie mit Menschen im Oderbruch ins Gespräch kommen: Sind dort andere Themen, andere Probleme wichtiger als in der sogenannten Berliner Bubble?

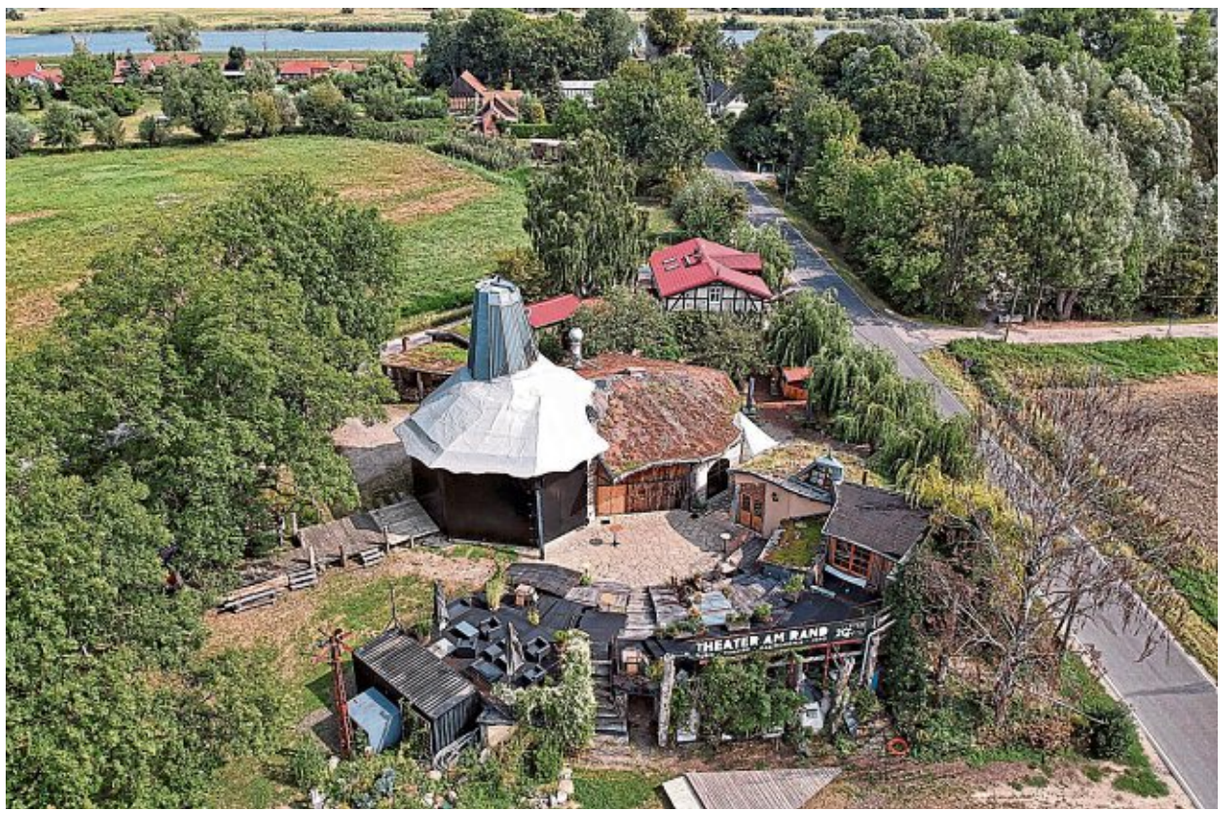
ECKERT: Auf jeden Fall. Im Oderbruch wird auch vieles sehr kritisch betrachtet. Das Thema Gendern ist tatsächlich ein Aufreger. Sie kommen zwar damit klar, wenn man ihnen die verschiedenen Bedürfnisse klarmacht. Und auch wir treten mit unserem Programm sehr divers auf. Das wird absolut akzeptiert. Aber das dogmatisch dort von allen abzuverlangen – das würde uns Türen verschließen, die eigentlich gar nicht verschlossen sein müssen. Da ist eine Offenheit vorhanden, wenn man die Menschen nicht von oben herab belehrt; wenn man nicht mit missionarischem Anspruch rangeht, sondern mit einem verbindenden.

Das Gendern ist ja ein super Beispiel. Wie handhaben Sie das ganz konkret beim Festival?

ECKERT: Auf unseren Flyern, Plakaten und Internetseiten gendern wir. Wenn wir vor Ort sprechen, sind wir flexibel. Wir korrigieren niemanden, wenn jemand nicht gendert. Wir versuchen, das mit einer gewissen Leichtigkeit zu handhaben.

MICHELS: Ich glaube, dass die Themen unserer Zeit eher auf dem Land beziehungsweise im Spannungsfeld Stadt/Land

Dieses Dokument ist lizenziert für VÖBB-Servicezentrum, ui58016c.
Alle Rechte vorbehalten. © Berliner Zeitung. Download vom 12.07.2025 07:33 von genios.genios.de.



Spektakuläres Gelände unweit der Oder: das Theater am Rand ANDREAS KLUG

PEDRO DELTELL

ZUR PERSON

Christian Eckert, geboren 1975 in Hamburg, ist als Sprecher, Producer und Unternehmer im Medienbereich tätig. Seit 2008 veranstaltet und entwickelt er gemeinsam mit Lea Dittbrenner und Team das Liederlauschen-Festival in Prenzlauer Berg und seit 2019 das Liederlauschen am Rand im Oderbruch.

„Es sind ja auch einfach zwei Kulturen. Niemand will, dass das alles eins wird.“

Christian Eckert

liegen. In der Stadt-Bubble übersehen viele das – und rätseln dann zum Beispiel darüber, warum Trump wieder an die Macht gekommen ist.

Was wäre so ein Thema konkret im Oderbruch? Ein Thema, das die meisten in Berlin nicht auf dem Schirm haben?

MICHELS: Die Wiedervernässung des Oderbruchs ist ein Riesenthema. Das geht bis zu handgreiflichen Übergriffen auf Politiker. Also das Thema Wasser. In Berlin ist den meisten nicht klar, um wieviel es da geht.

Können Sie kurz das Dilemma erklären, auch für unsere Berliner Leser?

MICHELS: Es gibt wissenschaftliche Erkenntnisse darüber, dass wir dringend eine Art Wiedervernässung von gewissen Flächen des Oderbruchs brauchen, der seit 300 Jahren immer mehr trockengelegt wird. Entwässerte Moore sind als CO_2-Schleudern schlimmer als der ganze Autoverkehr in Brandenburg. Für die Felder einiger Bauern hätte eine solche Wiedervernässung allerdings gravierende Konsequenzen. Die Regeln dazu kommen sehr abstrakt von der EU. Vor Ort trifft das konkret auf sehr viel Widerstand, auch wenn die Wiedervernässung, von außen betrachtet, sehr vernünftig scheint. Vor Ort merken dann selbst grüne Nachhaltigkeitskosmopoliten: Irgendwie haben die Menschen im Oderbruch, die sich wehren, auch recht.

Die Politik in Berlin und Warschau reibt sich ja auch an dem Thema Zurückweisung von Asylsuchenden an der Grenze. Ist das ein Thema, das bei den Menschen vor Ort eine große Rolle spielt?

ECKERT: Das betrifft Słubice und Frankfurt (Oder) sehr stark. An der „normalen“ Grenze, wo die Oder nicht durch Brücken überquert wird, ist das nicht so sehr ein Thema. Aber ich weiß, dass es gerade auf polnischer Seite sehr viel Kritik gibt an diesen „Grenzschließungen“. Die offenen Grenzen wurden von den Polen seit 2007 gefeiert. Dass das nun beschnitten wird, ist auf jeden Fall ein Aufreger auf polnischer Seite – und wird dort auch instrumentalisiert.

Gibt es denn in der Gegend, wo Sie das Festival machen, auch das Jahr über viel deutsch-polnischen Austausch?

MICHELS: Das Museum Altranft macht einmal im Jahr eine deutsch-polnische Aktion. Aber insgesamt gibt es verdammt wenig. Das ist schon interessant, wie wenig. Wenn man mal an die französische Grenze guckt: Was da alles läuft! Und wieviele Leute dann auch die andere Sprache sprechen. Einige Polen sprechen Deutsch, meist aus praktischen Gründen, weil sie das brauchen für den Job. Umgekehrt gibt es das sehr wenig. In der Gegend von Stettin vielleicht ein bisschen mehr. Da fahren auch viele Deutsche zum Einkaufen rüber.

ECKERT: Da gebe ich dir recht, Heiko! Aber es wird ein bisschen mehr. Die Europa-Fahrradbrücke hat gerade in der Region, wo wir tätig sind, enorm viel dazu beigetragen. Und dann gibt’s noch ganz andere Phänomene, etwa den Polenmarkt in Hohenwutzen. Dorthin fährt auch ein Bus von Marzahn-Hellersdorf fünfmal am Tag für fünf Euro. Dann werden da Deutsche hingespült, die sich alles Mögliche an günstigen Nahrungsmitteln bis hin zu Gartenzwergen kaufen. Da schäme ich mich oft, muss ich ganz ehrlich zugeben – wenn sich Deutsche in Polen einfach nur für billige Waren interessieren und in keiner Weise für die Kultur.

MICHELS: Dort arbeiten tatsächlich fast nur Ukrainer. Das merken viele Deutsche aber gar nicht. Nochmal zur Grenze: Ja, das ist ein trennendes Element. Aber es sind ja auch einfach zwei Kulturen. Niemand will, dass das alles eins wird. Jedes Land hat seine eigene Geschichte. Aber man kann diese Grenze sehr wohl aus Neugierde überqueren. Weil man in dem anderen eine Bereicherung auch für die eigene Kultur sieht. Und weil Polen in den letzten 10, 15 Jahren einen starken wirtschaftlichen Aufschwung hatte, geschieht das nun auch mehr auf Augenhöhe. Das baut Ressentiments ab.

Herr Michels, Sie sind zuständig für die „Oder Talks“. Was hat es damit auf sich?

MICHELS: Die „Oder Talks“ sind eine Gesprächsreihe, die wir letztes Jahr begonnen haben mit dem Ansatz, dass wir neben der Popkultur auch tiefere Themen bieten möchten. Aber mit einem ganz anderen Gefühl, als man Panels normalerweise kennt. Wenn man in einer Jurte sitzt, vielleicht mit einem Bier in der Hand, und eben tanzen war, kann man nochmal ein bisschen anders über deutsch-polnische Verhältnisse reden. Letztes Jahr ging es zum Beispiel um deutsch-polnische Biografien. Das war spannend! Irgendwann haben wir gemerkt, dass fast alle im Raum deutsch-polnische Biografien hatten. Die redeten dann alle miteinander, und ich konnte als Moderator eigentlich einpacken.

Worüber haben die da gesprochen?

MICHELS: Da kam auch Frust hoch. Viele Polen meinten, sie werden in Deutschland gar nicht gesehen – es sei denn, wenn mal der Name als ungewöhnlich auffällt. Dieses Jahr haben wir ein sehr politisches Thema mit Tomasz Kurianowicz, dem Chefredakteur der Berliner Zeitung. Es geht darin um Waffenangst der Deutschen und Sicherheitsbedürfnis der Polen. Das ist auch emotional aufgeladen. Da kommen wir an mentalitätsgeschichtliche, nicht aufgearbeitete Themen. Dass zum Beispiel viele Deutsche nicht verstehen, wie stark das Sicherheitsbedürfnis vieler Polen ist. Dabei könnte einem das mit Blick auf die Geschichte eigentlich klar sein.

Und die Installation?

MICHELS: „Break on through to the ODER side“ ist mehr als eine Installation. Das ist eine zweiwöchige Ausstellung, mit diversen Performances und Installationen gepaart. Das machen wir direkt am Oder-Ufer, nicht im Theater am Rand, sondern 500 Meter weiter unten. Dort entstand vor 80 Jahren die Grenze, weshalb erstmal nichts mehr rüberging. Heute auch nicht viel. Und dadurch, dass dort die Grenze war, ist drumherum auch nicht viel gebaut worden. Da gibt es keine Industrien. Das ist ein bisschen wie eine weiße Leinwand. Vögel sind da. Und Geschichte. Aber die liegt darunter.

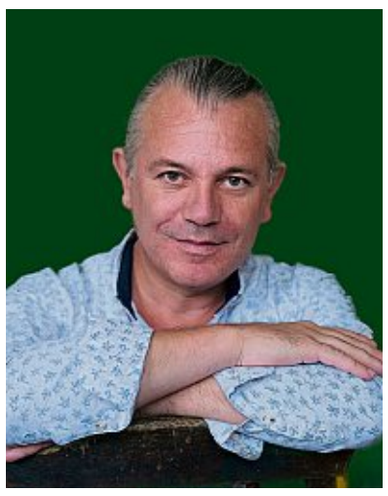
Wenn man sich die Geschichte das Oderbruchs anguckt: Das ist nicht klassisch deutsch, sondern auf der einen Seite geprägt von Hugenotten – Flüchtlinge aus der Schweiz. Eine Multikulti-Gesellschaft, die auf einem neu gewonnenen Land gegründet wurde. Und auf der polnischen Seite ist es so, dass dort alle erst 1945 hingezogen sind. Insgesamt war das also immer schon ein Boden des Austauschs.

ECKERT: Die theatrale Fährfahrt nicht vergessen!

MICHELS: Genau, das war jetzt ein bisschen der metaphysische Überbau. Was wir konkret machen: Wir fahren mit einer Fähre über die Oder hin und her. Wir haben Schauspieler und Musiker. Sozusagen Travel-Guides auf Polnisch und Deutsch, die die Leute nicht nur auf die andere Seite führen, sondern auch in die Geschichte und ins Unterbewusstsein des Oderbruchs. Drumherum machen wir noch vieles mehr. Zum Beispiel gründen wir mit einer Gruppe von Geflüchteten eine Art Parlament. Ein Parlament zwischen den Grenzen. Jeder, der vorbeikommt, kann diesem Zwischenland beitreten. Dann haben wir noch Audio-Walks. Ein deutsch-polnisches Pärchen hat dafür Interviews gemacht mit Leuten, die verwobene deutsch-polnische Biografien haben.

„Viele Polen meinten, sie werden in Deutschland gar nicht gesehen – es sei denn, wenn mal der Name als ungewöhnlich auffällt.“

Heiko Michels



FRITZ WALTER HUSTE

ZUR PERSON

Heiko Michels, 1977 geboren in Kiel, ist Theaterregisseur und Kulturwissenschaftler. Er arbeitet international und vor allem deutschlandweit in der Freien Szene. In den letzten Jahren hat er verstärkt Brandenburg für sich entdeckt. Seine Theater-Installationen versteht er als Soziale Plastiken. Er leitet „Oder Talks“ und „Break On Through To The Oder Side“ – eine zweiwöchige Langperformance mit Fährfahrten.

So einige Regierungen gehen gerade wieder dazu über, das Wohl des eigenen Volkes über das internationale Miteinander zu stellen und dabei weniger multilateral zu denken. Aus Ihrem Projekt wird klar, dass das Oderbruch hingegen schon lange ein Ort des Austauschs ist.

MICHELS: Positiv wie negativ. Es gab hier auch Gefechte. Unter der Erde liegen russische und ukrainische Knochen. Man kann da im Alltag aber leicht drüber hinwegsehen und so tun, als wäre nichts geschehen. Wir möchte da intervenieren und aufwühlen.

Das alles findet in einer zauberschönen Landschaft statt. Wie können Sie dafür Sorge tragen, dass die Landschaft dabei nicht zu Schaden kommt?

ECKERT: Wir limitieren liebevoll. 500 Übernachtungs- und 1000 Tagesgäste ist dem angemessen. Und das hat genau diesen Hintergrund. Wenn wir uns platzmäßig zu sehr ausbreiten würden, würde das den Ort überlasten. Wir wollen nicht einfallen wie die Heuschrecken. Seit diesem Jahr haben wir sogar eine Nachhaltigkeitsmanagerin. Das Essen und das Baumaterial fürs Festival kommen verstärkt aus der Region. Da sind junge Bäckermeister, Gärtnereibetriebe und Tischlereien dabei. Wir haben Komposttoiletten ohne Chemiekeulen. Wir machen das den Besuchern deutlich, wie wichtig uns das ist, mit der Natur behutsam umzugehen. Wir haben viele junge Familien zu Gast. Da ist schon Sinn dafür vorhanden. Wir sind jedesmal wieder begeistert, wie wenig wir am Schluss aufräumen müssen.

Lust auf mehr Austausch kann mit Popkultur beginnen. Da setzen Sie mit Ihren Festivals an.

ECKERT: Das war für uns auch der Grund, warum wir uns das zugetraut haben. Die Musik war für uns der Schlüssel, um authentisch eine Ebene zu haben. Und das ist auch nach wie vor die niedrigschwelligste Verbindung, die wir aufbauen können. Bei uns sind auch schon Leute, die nur bruchstückhaft Polnisch verstanden, in Tränen ausgebrochen, als sie polnische Musik gehört haben, die in ihnen etwas ausgelöst hat, das sie gar nicht mehr kannten. Das hat mir gezeigt, wie gut das tut – und wie gut das funktioniert, wenn man es nüchtern ausdrückt: mit Musik Grenzen zu überwinden.

Liederlauschen am Rand. Open Air Festival im Oderbruch. 25.–27. Juli, Programmdetails auf liederlauschenamrand.de und theateramrand.de/break, Karten erhältlich im Ticketshop der Berliner Zeitung. Am 27. Juli 2025, 15 Uhr, diskutiert Tomasz Kurianowicz, Chefredakteur der Berliner Zeitung, bei den „Oder Talks“ über verschiedene Perspektiven zum Thema Aufrüstung („Aufrüstung: Deutsche Waffenangst ODER polnische Wehrfähigkeit?“)

TRAUERANZEIGEN

Wir nehmen in Liebe und Dankbarkeit Abschied
von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Opa und Schwager

Dr. rer. nat.
Carl Christian Wilken Brühns

* 24.10.1943 † 03.06.2025

In tiefer Trauer

Heidemarie Brühns
Franziska Schubert und Familie
René Dreher und Familie

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Donnerstag, dem 31.07.2025, um 13 Uhr im Friedwald Bernau bei Berlin statt.

Wir nehmen Abschied von unserem Vater

Klaus Klingner

* 24. November 1934 † 4. Juli 2025

Peter Klingner mit Familie
Maja Klingner mit Familie

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung findet am Dienstag, dem 22. Juli 2025, um 12.00 Uhr auf dem Friedhof in Adlershof, statt.

Anstelle von Blumen bitten wir im Sinne von Klaus, um eine Spende für die Deutsche Kinderkrebsstiftung bei der Commerzbank AG Köln
IBAN: DE04 3708 0040 0055 5666 16, Stichwort «Trauerfall Klaus Klingner».